

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abhandlungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift

Krafft, Justus Christoph

Cassel, 1765

VD18 13199528

Dritte Abhandlung über Luc. VII. 36 - 50.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219307

Dritte
A b h a n d l u n g
über
Luc. VII. 36 u. 50.

Ante
Dulcedine
nich
22. IV. 1502

2
e
e
s
l
e
s
b
u
u
s
u
t
u
a
il
s
e
n
d
e
s
s
s

Es bath ihn aber der Pharisäer
 einer, daß er mit ihm esse; und
 er ging hinein in des Pharisäers
 Hauß, und setzte sich zu Tische.
 Und siehe, ein Weib war in der
 Stadt, die war eine Sünderin.
 Da sie vernahm, daß er zu Tische
 saß in des Pharisäers Hause,
 brachte sie ein Glas mit Salben,
 und tratt hinten zu seinen Füßen,
 und weinte und fing an seine Fü-
 ße zu nessen mit Thränen, und
 mit den Haaren ihres Hauptes zu
 trucknen, und küßte seine Füße
 und salbte sie mit Salben. Da
 aber das der Pharisäer sahe, der
 ihn geladen hatte, sprach er bey
 sich selbst und sagte: Wenn dieser
 ein Prophet wäre, so wüßte er,
 wer und welch ein Weib das ist,
 die ihn anrühret, denn sie ist eine
 Sünderin. Jesus antwortete und
 sprach zu ihm: Simon, ich habe
 dir etwas zu sagen; Er aber sprach:
 Meister, sage an. Es hatte ein
 Bucherer zween Schuldner, ei-
 ne

E

ner

ner war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig, da sie aber nicht hatten zu bezahlen, scheuete ers beyden; sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenckt hat. Er aber sprach zu ihm, du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: Siehest du dieß Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrucket. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber hat, nachdem sie hereinkommen ist, nicht abgelassen meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Dehl gesalbet, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Deshalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel

viel geliebt; wenn aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu dem Weibe: Dir sind deine Sünden vergeben. Da sturzen an, die mit ihm zu Tische saßen, und sprachen bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünde vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.



§. I.

Der selige Herr D. Heumann macht in seiner Erklärung über diese Stelle bey den Worten: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet, die Anmerkung: „Der Mangel zulänglicher Aufmerksamkeit verursacht öfters, daß die Ausleger einen schweren Knoten vor sich zu haben sich einbilden, wo doch nichts Knotiges ist.“ Hat er dieses bloß in Absicht auf die vorhin angeführ-

te Worte gesagt, so muß ich ihm Beifall geben; denn man muß sich in der That darüber verwundern, daß jemand dieselbe unrecht hat verstehen können, da das vorhergehende Gleichniß es fast unmöglich macht, des rechten Sinnes derselben zu verfehlen; Hat aber der Herr D. die ganze Stelle vor Augen gehabt, wie ich zu vermuten Ursach habe, so muß ich gestehen, daß es mir schwer fällt eine Anmerkung zurückzuhalten, die ich demjenigen gemacht habe, was er selbst über diese Stelle geschrieben hat, daß nemlich die Ausleger bisweilen über gewisse Schwierigkeiten hinausfahren, woran sich doch ein aufmerksamer Leser leicht stößt, und die man also billig aus dem Wege räumen, oder wenigstens nicht leugnen müßte. (*)

§. 2.

Was Jesus von dem Weibe sagt, hat freilich keine grosse Schwierigkeit; allein von dem Pharisäer redet er auf eine

(*) Es findet sich eine weitläufige Erklärung über diese Stelle in des seel. Herrn Canzlers von Rosheim Sittenlehre Th. 2. s. 200.

eine so zweydeutige Weise, daß man bey dem ersten Anblick nicht recht weiß, was er aus ihm habe machen wollen. In dem Gleichniß von dem Wucherer stellet er die begnadigte Sünderin als einen Schuldner vor, der viel zu bezahlen gehabt habe, und dem viel geschenkt worden wäre; den Pharisäer aber als einen Mann, der nur eine geringe Schuld bey Gott gemacht habe, und dem auch diese geringe Schuld wäre erlassen worden, und folglich als einen Heiligen, der wenige begangen, und dem darum auch nur wenige hätten können vergeben werden.

§. 3.

Allein kan man wohl glauben, daß dieses die Meinung Jesu von diesem Manne sollte gewesen seyn? Der Pharisäer selbst hatte wohl solche Begriffe von sich, aber eben der Stolz, den er bey dieser Gelegenheit so deutlich sehen ließ, und der ein Breuel in den Augen Gottes ist, läßet uns gar nicht zweifeln, daß er nach dem Urtheil Jesu unter diejenige gehöret habe, von welchen er bey einer anderen Gelegenheit sagt, daß die Zöllner und Huren eher in das

Himmelreich kommen würden, als sie. Es gab aber auch Jesus bey der gegenwärtigen Gelegenheit dieses klar genug zu erkennen. Denn für das erste machte er die Liebe, die man gegen ihn bewies, zu einem Merkmaal von der Vergebung der Sünden; nun aber was für Liebe hatte dann der Pharisäer gegen Jesum bewiesen? In der That gar keine. Daß er ihn zu Gaste geladen hatte, war wenigstens ein sehr zweydeutiges Merkmaal davon, und sonder Zweifel sagte ihm sein *eigenes* Herz, daß er dieses aus ganz anderen Absichten gethan habe; entweder aus Neugierde, um einen so berühmten Mann, als Jesus war, näher kennen zu lernen, oder auch wohl aus der böshafften Absicht, um ihm etwas abzulausren, das er zu seiner Verkleinerung gebrauchen könnte; welches er auch durch seine Anmerkung über das Betragen Jesu nicht undeutlich merken ließ. Seine ganze Aufführung gegen Jesum zeigt, daß er ihm nicht die geringste Verbindlichkeit oder Ehrerbietung schuldig zu seyn glaubte, indem er ihm nicht einmal diejenige Höflichkeit bewies, die man doch dazumal einem jeden anderen Gaste zu beweisen pflegte, dem man einigermassen ehren wollte, wie ihm auch
Jesus

Jesus dieses ausführlich vorhält. Wenn man also den Ausspruch Jesu: Wem wenig vergeben ist, der liebet wenig, nach Maßgebung der damaligen Umstände erklären soll, so ist sonder Zweifel seine Meinung dabey diese gewesen: Wer keine Vergebung erlangt hat, der hat auch gegen Gott keine Liebe, und wird also auch gegen mich, als einen Gesandten Gottes, keine Liebe beweisen; da nun dieses letztere bey dir, Simon! Statt findet, und du dich so gar kalt, sinnig gegen mich bezeigst, so gibst du eben damit zu erkennen, daß du noch keine Vergebung deiner Sünden von Gott erlangt habest. Dieß wird ferner auch dadurch bestätigt, daß Jesus zu dem Weibe sagte: Deine Sünden sind dir vergeben, da er hingegen zu dem Pharisäer nichts dergleichen sagte; und was noch mehr ist, zu dem Weibe sprach er zuletzt: Dein Glaube hat dir geholfen, d. i. durch den Glauben an mich, wovon du jetzt ein so schönes Zeugniß abgelegt hast, hast du die Vergebung deiner Sünden erhalten. Da nun aber der Pharisäer deutlich genug hatte merken lassen, daß er an Jesum nicht glaube, und ihn nicht einmal für einen Propheten halte, so ist ja augenschein-

lich, daß ihm Jesus hat wollen zu ver-
stehen geben, ihm sey noch nicht geholfen,
er habe die Vergebung seiner Sünden
noch nicht erlangt.

S. 4.

Wie sollen wir uns nun bey diesen
Umständen den Pharisaer vorstellen? Als
einen grossen Heiligen, der wenige Sün-
den begangen, und dem also auch wenige
ge waren vergeben worden? Aber dage-
gen streitet alles, was ich in dem vor-
hergehenden Absatze habe angeführt.
Sollen wir uns also denselben als einen
unbuckfertigen Sünder vorstellen, den
sein Stolz verhindert hat, sein Verder-
ben einzusehen, und der eben deswegen
noch unter dem Zorne Gottes gewesen
ist, und noch keine Vergebung erlangt
hat? Ohne Zweifel ist dieses das Urtheil
Jesus von ihm gewesen, indessen will sich
doch das Gleichniß, das er gebraucht,
gar nicht damit reimen lassen; sollte die-
ses damit übereinstimmen, so müßten dar-
innen zween Schuldner vorgestellt werden,
davon dem einen alles, dem anderen
nichts wäre erlassen worden; allein dage-
gen finden wir darinnen zween Schuld-
ner, denen beyden ihre Schuld geschenkt
ist,

ist, und der Pharisäer wird uns wirklich als ein Heiliger darinnen abgemahlt.

§. 5.

Dieß ist die eine Schwierigkeit bey dieser Stelle, die am ersten in die Augen fällt; Nimt man aber an, daß Jesus den Pharisäer auf die letztere Art habe vorstellen wollen, nemlich als einen Sünder, der bey Gott noch keine Gnade erhalten habe, so äußert sich noch eine andere Schwierigkeit. Denn was für einen Beweis führt Jesus davon an? Nichts anders als das, daß er gegen ihn keine Liebe zeige. Wie konnte aber dieses den Pharisäer überzeugen, daß ihm seine Sünden noch nicht vergeben seyen, da er Jesum nicht einmal für einen Propheten erkannte? Ich sehe den Fall, daß einer von den sogenannten neuen Propheten zu mir käme; einem solchen Schwärmer würde ich gewiß die Ehre nicht bezeigen, die er seinem angenommenen Character gemäß von mir erwartet; wenn er nun daraus den Schluß machen wollte, daß ich ein ruchloser, unbegnadigter Sünder wäre, weil ich gegen ihn, als einen Gesandten Gottes, keine Ehrerbietung hätte, so würde die-

E 5

ses

ses mein Gewissen wenig beunruhigen. Da nun der Pharifäer Iefum für nicht viel better hielt, wie konnte ihn wohl der Schluß überzeugen, daß er Gott nicht liebe, weil er Iefum nicht liebte, und daß ihm also auch seine Sünden nicht vergeben feyn müßten?

§. 6.

Nachdem ich nun diese Schwierigkeiten gezeigt habe, die mich nicht wenig beunruhiget haben, so will ich nun auch anzeigen, wie ich mir dieselbe beantwortet habe. Was nemlich die erstere betrifft, daß die Rede Iesu mit sich selbst nicht übereinzustimmen scheint, und man nicht recht einsiehet, was für eine Abbildung er eigentlich von dem Pharifäer habe machen wollen, so halte ich dafür, daß diese Schwierigkeit dadurch am besten gehoben wird, wenn man annimt, daß sich Iesus mit Fleiß auf eine zweideutige Art ausgedrückt habe, welches auch mit seinen Absichten sowohl, als mit dem, was er sagt, sehr gut übereinkommt. Er hatte nemlich bey dieser Unterredung mit dem Pharifäer einen doppelten Zweck; der nächste war der, daß er sich gegen ihn wegen des Vorwurfs

recht-

rechtfertigen wollte, den er ihm darüber gemacht hatte, daß er sich die Liebes-Bezeigung von jenem Weibe so wohl hatte gefallen lassen. Außerdem hatte aber auch Jesus die Absicht, daß er den Stolz des Pharisaers demütigen, daß er ihm wollte zu erkennen geben, wie er mit Gott stehe, und daß jenes Weib, das er so verächtlich ansah, in der That besser sey, als er. Um die erste Absicht zu erreichen, und sein Betragen gegen das Weib zu rechtfertigen, hatte Jesus nicht nötig, den Stolz des Pharisaers zu kränken; wir finden darum auch, daß seine Antwort einen solchen Sinn annehmen kan, der mit allem dem Stolz und der Einbildung, die der Pharisäer von sich selbst hatte, ganz wohl bestehen konnte. Er stellt ihm einen Wucherer oder einen Capitalisten zum Exempel; dieser, sagt er, hatte zween Schuldner, der eine war ihm eine grosse, der andere eine geringe Summe schuldig; da sie nun beyde nicht hatten zu bezahlen, so erließ er ihnen beyden die Schuld; welcher von ihnen wird ihn nun wohl am meisten lieben? Der Pharisäer antwortete: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat; Jesus billigte diese Antwort, du hast, sagt er, recht
geur-

geur-

geurtheilet, und nun siehe, setzt er hinzu, dieß ist der gegenwärtige Fall zwischen mir, dir und dem Weibe. Ihr habet euch beyde gegen den Gott versündigt, dessen Gesandter ich bin, beyde habt ihr eine Schuld bey ihm gemacht, die ihr nach dem strengen Recht mit Straffe abtragen müßt; nur mit dem Unterscheid, daß deine Schuld, wie du dir wenigstens einbildest, und ich auch jetzt will gelten lassen, eine kleine Schuld, die Schuld des Weibes aber, wie sie selbst erkennet, eine groesse Schuld ist. Wie nun, wenn euch beyden euere Sünden vergeben wären, wie würdet ihr euch alsdann verhalten? Was würde das Weib thun, wenn ihr ihre groesse Schuld erlassen wäre, und welches würde das Merkmaal von der Vergebung ihrer vielen Sünden seyn? Nehmlich dieses, sie würde Gott desto feuriger lieben, und diese Liebe auch gegen mich, als seinen Gesandten, merken lassen. Und du Simon hingegen, wenn dir eine geringe Schuld erlassen, wenn dir wenige Sünden von Gott vergeben wären, was würdest du thun, und an was für einem Merkmaal würde man dieses erkennen? Nehmlich daran, daß du Gott und mich, seinen Gesandten, bey weitem nicht so feurig und

und brünstig lieben würdest, als dieses Weib; und nun siehe, will er sagen, diese Merckmaale sind wirklich vorhanden! Eben das sind die Gesinnungen, die ihr beyde gegenwärtig in euerem Betragen gegen mich äussert! Jenes Weib hat mir die grösste Liebe bewiesen, was dich aber angehet, so will ich es zwar für ein Zeichen deiner Liebe gegen mich gelten lassen, daß du mich zu Gast geladen hast, aber deine ganze Aufführung zeigt doch auch, daß deine Liebe gegen mich sehr gering seyn müsse. Was muß ich nun daraus für einen Schluß machen? Nehmlich diesen, es müssen jenem Weibe viele, dir aber Simon, dir müssen wenige Sünden vergeben worden seyn. Es ist aber auch nun leicht zu erkennen, wie die Antwort Jesu nach dieser Erklärung, nach welcher der Pharisäer nichts dagegen einzuwenden haben konnte, dennoch dazu diente, um den Vorwurf, den er Jesu gemacht hatte, zu widerlegen, und sein Betragen gegen jenes Weib zu rechtfertigen. Der Pharisäer nahmlich glaubte, Jesus hätte als ein göttlicher Gesandter dieses Weib als eine Sünderin müssen von sich stossen; dagegen aber zeigt ihm Jesus, nach diesem ersten Sinn seiner Worte, daß seinem Urtheil nach das Weib

Weib

Weib eben so gut sey, und in den Augen Gottes eben so viel gelte, als er, der Pharisaer. Ich gebe dir zu, will er sagen, daß du nur wenige Sünden gegen Gott begangen, und daß sich hingegen dieses Weib vieler und grober Uebertretungen schuldig gemacht habe; aber dagegen zeigt auch ihre brennende Liebe gegen mich, als einen Gesandten Gottes, daß ihr ihre viele Sünden alle vergeben sind, so wie ich hingegen aus deiner wenigen Liebe gegen mich sehe, daß dir nur wenige Sünden sind vergeben worden. Du magst also immerhin der grosse Heilige seyn, der du zu seyn glaubst, und der nur eine geringe Schuld bey Gott gemacht hat, so hast du doch nunmehr in meinen Augen vor jenem Weibe nichts voraus, indem ihr ihre grosse Sündenschuld eben so völlig von Gott erlassen ist, als dir deine geringe Schuld von ihm geschenkt ist. Seyd ihr nun beyde vor Gott gerecht, beyde von ihm begnadiget, wie kannst du dann von mir fordern, daß ich jenes Weib solle von mir stoßen! Und da ich mir die wenige Höflichkeit gefallen lasse, die du mir erweistest, warum sollte ich nicht vielmehr die grosse Liebes-Bezeugungen seines Weibes annehmen!

S. 7.

§. 7.

Dies ist die erste Erklärung, die man von der Antwort Jesu machen kan, und wenn der Pharisaer dieselbe in diesem Sinne auffakte, so hatte Jesus recht nach den Gedanken dieses Mannes geredet, und dennoch dabey seine nächste Absicht erreicht, und sein Betragen gegen das Weib gerechtfertiget. Man findet dergleichen Stellen in der Evangelischen Geschichte mehrere, wo sich Jesus, indem er sich gegen die Pharisaer rechtfertigen will, nach den Begriffen richtet, welche sie von sich selbst hatten. Als ihm z. E. die Pharisaer bey einer andern Gelegenheit einen ähnlichen Vorwurf machten, daß er mit den Sündern und Zöllnern aße, so gab er zur Antwort: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Krancken, ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen, Matth. IX. 12. 13. Hier stellt Jesus die Pharisaer als gesunde und fromme vor, weil sie es ihrer Einbildung nach waren, und er sie dafür, seiner Rechtfertigung ohnbeschadet, dafür konte gelten lassen. Gesezt, will er sagen, daß ihr der Seele nach gesund, und fromm wäret,

ret, so könnt ihr es mir doch nicht ver-
denken, daß ich mir mehr mit den Sün-
dern und Zöllnern, als mit euch, zu thun
mache; denn ich bin ein Arzt und ein
Busprediger, ich gehöre also nicht für
Gesunde und Fromme, sondern für
Krancke und Sünder. Da nun die Ant-
wort Jesu in unserer Stelle, nach die-
ser ersten Erklärung, die wir davon ge-
geben haben, von eben der Art ist und
sich auf eben die Vorstellung gründet,
so darf man sich um so viel weniger Be-
denken machen, ihr diesen Sinn beizu-
legen; zumalen da es augenscheinlich ist,
daß Jesus dem Pharisäer Anlaß gibt,
sie in diesem Sinne aufzufassen; indem
er ihn als einen Schuldner vorstellt, der
Gott nur ein wenig schuldig gewor-
den wäre.

§. 8.

Bei dem allem aber ist doch auch
nicht zu leugnen, daß die Rede Jesu
sehr zweydeutig ist. Bei zween Schuld-
nern, davon einem viel, dem anderen
wenig erlassen worden ist, denkt man
auch leicht an einen dritten, dem nichts
erlassen worden ist. Der Satz: Wenn
wenig vergeben ist, der liebt wenig,
kan

Kan auch von solchen gelten, denen nichts vergeben worden ist; denn nichts ist auch wenig, und es ist etwas sehr gewöhnliches, daß diese beyde Worte, in solchen Fällen, als der gegenwärtige ist, mit einander verwechselt werden. Die Aufführung des Pharisäers gegen Jesum kan endlich ebenfalls auf eine verschiedene Weise ausgelegt werden: Daß er ihn zum Essen lud, kan man als ein Merkmaal einiger Liebe gegen ihn ansehen; betrachtet man aber die wenige Höflichkeit, die er ihm bey dieser Gelegenheit bewies, so kan man ohne Ungerechtigkeit von ihm sagen, daß er gar keine Liebe gegen Jesum gehabt habe; und das sagte ihm sonder Zweifel auch sein eigenes Gewissen. Es kan demnach die Antwort Jesu auch folgendergestalt aufgefaßt werden: Da die Liebe eines Schuldners gegen seinen Glaubiger sich nach demjenigen zu richten pflegt, was ihm dieser erlassen hat, so muß ich di Simon für einen Mann erkennen, dem noch keine Sünden von Gott sind vergeben worden, weil du gegen mich, der ich sein Gesandter bin, so viele Kaltstänigkeit blitzen lässest. Wie also Jesus, nach der vorhergehenden Erklärung seiner

3

Wor:

Worte, den Pharisäer mit jenem Weibe in einen Rang setzte, und ihm zeigte, daß er in seinen Augen nichts vor ihr voraus habe, indem ihr ihre viele Sünden von Gott eben so wohl vergeben wären, als ihm, seiner Einbildung nach, seine wenige Sünden vergeben wären; so setzt er hingegen nach dieser letzteren Erklärung das Weib über den Pharisäer weit hinaus, und will gleichsam zu ihm sagen: Wie ungeeignet ist es doch, daß du von mir begehrest, ich solle dieses Weib von mir stossen! Es ist wahr, sie ist eine grosse Sünderin, dieß weiß ich so gut als du; allein so viel auch ihrer Sünden mögen gewesen seyn, so sind sie ihr doch alle vergeben, sie ist ein Kind Gottes, eine Begnadigte, und hat das Zeugniß davon in ihrem Gewissen; dieß zeigt ihre eifrige Liebe zu Gott, die sie gegen mich auf alle mögliche Weise an den Tag leget. Du aber Simon, du kanst dich dieses Glücks nicht rühmen; aus deinem Betragen erkenne ich dich als einen solchen, der noch unter dem Zorne Gottes liegt, und der also meiner Freundschaft und meines Umgangs weit weniger würdig ist, als

als jenes Weib, auf welches du mit
so vieler Verachtung herab siehest.

§. 9.

Nahm nun der Pharifäer die Ant-
wort Jesu in diesem anderen Verstan-
de auf, so hatte sich Jesus nicht nur
wegen des Vorwurfs, den er ihm ge-
macht hatte, gerechtfertiget, sondern er
hatte auch den anderen Zweck erreicht,
(§. 6.) und dem Pharifäer zu erkennen
gegeben, wie er mit Gott stehe, und
in was für einem traurigen Zustand er
sich befinde. Daß aber Jesus seine
Antwort auch in diesem Sinne habe
wollen verstanden haben, und daß er
dieses dem Pharifäer nahe genug gelegt
habe, erhellet aus dem, was ich oben
§. 3. gesagt habe.

§. 10.

Man siehet also hieraus, daß die
Rede Jesu wirklich einen doppelten
Sinn habe, man erkennet aber auch,
warum er dieselbe auf eine so zweydeuti-
ge Art eingerichtet habe. Denn daß

§ 2

er

er bey dem ersten Sinn derselben, sich nach der Einbildung richtete, die der Pharisäer von sich selbst hatte, daß that er um deswillen, um seinen nächsten Zweck desto sicherer zu erreichen, und sich auf eine solche Art zu rechtfertigen, die für den Pharisäer desto überzeugender war. Wie es dann allemal ein grosser Vortheil ist, wenn man die Einwurfe seines Gegners widerlegen kan, ohne daß man nötig hat, seine Grundsätze umzustossen, als welches die Wiederlegung schwerer und weitläufftig macht. Wie doch aber auch Jesus dem Pharisäer zugleich Anlaß geben wollte, sich selbst besser kennen zu lernen, so wußte er mit einer bewundernswürdigen Weisheit seine Antwort so einzurichten, daß sie dem Pharisäer auch dazu dienen konnte. Es ist wahr, Jesus gibt ihm sein Urtheil über ihn auf eine zwendeutige Art, und also auf eine verdeckte Weise zu erkennen; allein dadurch erreichte nicht nur Jesus seinen ersten Zweck desto sicherer, wie ich eben gezeigt habe, sondern es hatte auch diese Zwendeutigkeit in Ansehung des Pharisäers ihren Nutzen. Hätte ihm Jesus gerade herausgesagt, daß jenes Weib ein

Kind

Kind Gottes, er aber ein noch unbegnadigter Sünder sey, so würde ihn dieses erbittert haben, und eben deswegen würde es ohne Nutzen bey ihm gewesen seyn, oder ihm wohl gar Anlaß gegeben haben, sich noch mehr an Jesu zu versündigen. Hier war also eine solche Zwendeutigkeit, der gleichen sich in der Antwort Jesu findet, weit dienlicher, als eine völlige Deutlichkeit. Gewisse Wahrheiten entkräften uns und werden von uns verworfen, wenn man sie uns gar zu nahe legt, da sie hingegen öfters Eingang bey uns finden, wenn sie uns in einiger Duncelheit und Entfernung gezeigt werden.

§. II.

Ich hoffe, daß auf solche Art die erste Schwierigkeit gehoben ist: ich komme nunmehr zur andern, (S. 1.) wie nehmlich Jesus bey diesem Pharisäer die Liebe, die man ihm erzeigte, als einen Beweis von der Vergebung der Sünden, und so auch hinwiederum den Mangel der Liebe gegen ihn, als einen Beweis von der noch nicht

erhaltenen Vergebung habe anführen können; da doch der Pharisäer ihn nicht einmal für einen göttlichen Gesandten, geschweige dann für den Erlöser der Welt erkannte!

Es fällt aber diese Schwierigkeit, so scheinbar sie auch ist, von selbst hinweg, wenn man nur bemerkt, welches der eigentliche Anlaß zu dieser Rede Jesu gewesen ist. Es war dieses nemlich der Schluß, den der Pharisäer machte, daß Jesus entweder jenes Weib nicht kennen, oder vor groben Sündern keinen Abscheu haben müsse, und daß er also in beyden Fällen kein Prophet, kein Gesandter Gottes seyn könne. Dieß ist der Schluß, den Jesus beantwortet, er zeigt deswegen dem Pharisäer, wie er zwar wohl wisse, daß sich dieses Weib vieler und grober Sünden schuldig gemacht habe, daß aber daraus gar nicht folge, daß er sie bey ihren gegenwärtigen Gesinnungen, um den Character eines göttlichen Gesandten zu behaupten, müsse von sich stoßen, sondern daß er vielmehr als ein göttlicher Gesandter von dem Weibe das beste,
und

und von ihm, dem Pharifäer hingegen, das nachtheiligfte Urtheil fällen müffe.

Und in der That, da JESUS sich für einen göttlichen Gefandten hielt, so konnte es ihm niemand verdencken, daß er die Liebe der Menschen gegen GOTT, nach derjenigen beurtheilte, die man ihm bewies; und daß er also jenes Weib als ein Kind GOTTES, den Pharifäer hingegen als einen unbekehrten Sünder ansah. Die Forderung also des Pharifäers, daß JESUS das Weib von sich stossen sollte, wenn er sie künnte, und der Schluß, den er machte, daß, wenn JESUS dieses nicht thäte, er kein Prophet seyn könne, war allemal ungereimt, gesetzt auch, daß JESUS wirklich nicht von GOTT wäre gesendet gewesen. Aus diesem Gesichtspunct muß man die Antwort JESU betrachten. Er wollte dadurch den Pharifäer nicht überzeugen, daß jenes Weib ein Kind GOTTES, und er hingegen ein unbekehrter Sünder sey; diese Ueberzeugung konnte JESUS bei den Begriffen, die der Pharifäer jetzt noch von ihm hatte, nicht erwarten;

sondern er wollte ihm nur zu erkennen
 geben, was er von ihnen beyden urthei-
 le. Im übrigen aber überließ er es
 ihm, aus seinen Wunderwercken den
 Schluß zu machen, ob er wirklich ein
 Gesandter Gottes sey, oder nicht, und
 ob er Ursach habe, auf sein Urtheil
 über ihn zu achten, und es
 für wahr zu halten,
 oder nicht.



Biera